

Tiergesundheit

im Blickpunkt

Berichte aus der Tiergesundheitsindustrie in Europa

Nr. 30 / Juni 1999

Forschungsanreize erhalten

Therapienotstand – Stand der Diskussion auf europäischer Ebene

Ab dem 1. Januar 2000 wird es grundsätzlich nicht mehr möglich sein, pharmakologisch aktive Substanzen in Tierarzneimitteln für lebensmittelliefernde Tiere einzusetzen, wenn dafür keine Rückstandshöchstmenge festgelegt ist.

Die aufwendigen und teuren Untersuchungen zur Festlegung einer solchen Höchstmenge können aus wirtschaftlichen Gründen nicht immer

tionen für ökonomisch weniger bedeutsame Lebensmitteltierarten, z.B. Fische und Pferde an. Des weiteren wäre ein Verwertungsschutz für die Unterlagen des Erstantragstellers ein wichtiger Anreiz, Rückstandshöchst-mengenverfahren zu beantragen. Dies gilt vor allem auch für die Regelung bei Pferdearzneimitteln. Für Sportpferde wird derzeit europäisch allerdings ein Weg favorisiert, der über Pferdepass, Mikrochipkennung und Wartefristen die Lebensmittelsicherheit garantieren soll.

Als eine „Aufweichung“ beurteilt die Tiergesundheitsindustrie die von anderer Seite geforderte Erleichterung bei der Umwidmung von Tierarzneimitteln sowie das Prinzip der automatischen gegenseitigen Anerkennung von Zulassungen. Dies könnte dazu führen, dass ein Tierarzt in Deutschland z.B. ein Fischarzneimittel in einem EFTA-Mit-

gliedstaat bestellen und hier anwenden könnte, einem Unternehmen oder professionellen Vertreter von Arzneimitteln wäre der Vertrieb jedoch nicht gestattet. Nach deutschem Arzneimittelrecht ist dies bereits möglich.

Insgesamt befürchtet man, dass aufgrund solcher Regelungen der wirtschaftliche Anreiz für die Industrie, innovative Wirkstoffe für „minor species“ zu entwickeln, weiter sinkt. Das hätte zur Folge, dass ein bereits befürchteter Therapienotstand bei landwirtschaftlichen Nutztieren sich verschärfen würde. ■



Nur durch eine Ausnahmeregelung wird in Deutschland ein Therapienotstand bei Nutzfischen vermieden

durchgeführt werden. Deshalb muss mit einem Verlust bisher verfügbarer Tierarzneimittel gerechnet werden.

Die Industrie und andere wichtige betroffene Gruppen wie z.B. Tierärzte bemühen sich, europäische Lösungen zu finden, mit denen die breite Versorgung mit Tierarzneimitteln gesichert werden kann.

Die Tiergesundheitsindustrie strebt Erleichterungen bei den Anforderungen an die Zulassungsdossiers, insbesondere bei Produkten oder Indika-

Kommentar

Ausverkauf!

Langfristige Planungssicherheit zur Neukonzeption der Produkt- und Vertriebsstrategien für Arzneimittel hatte der Gesetzgeber 1994 zugesagt, als er mit der sogenannten 2004-Regelung im Arzneimittelgesetz eine 10-jährige Frist für den Verbleib von Altprodukten im Arzneimittelmarkt festlegte. Nun soll alles anders werden.

Aufgeschreckt durch die Ankündigung der EU-Kommission, eine Klage gegen Deutschland wegen Verstoßes gegen EG-Recht einzureichen, will die neue Bundesregierung die vor fünf Jahren festgelegten Übergangsfristen auf wenige Monate zusammenstreichen.

Firmen, insbesondere deutsche mittelständische Unternehmen, die sich auf den Gesetzesrahmen verlassen haben und langfristige Entwicklungskonzepte begonnen haben, sehen sich von einem Tag auf den anderen mit einem Widerruf ihrer Zulassungen und damit einem Vertriebsverbot konfrontiert.

Ein Wegbrechen von bis zu 40 % der Firmenumsätze innerhalb weniger Monate bedeutet für jedes Unternehmen das sichere Aus. Branchenintern macht das unschöne Wort vom „Abwickeln des Mittelstandes“ die Runde.

Ist dies die Politik einer Bundesregierung, die angetreten ist, Arbeitsplätze zu schaffen und vor allem den Mittelstand zu fördern? EU-Gesetzgebung darf nicht als Begründung dienen, national operierenden Unternehmen langfristige Planungssicherheit im Handstreich zu entziehen. (ms) ■

Das aktuelle Interview

Orale Medikation – ein wesentlicher Beitrag zur Tiergesundheit

Einsatz von Tierarzneimitteln und Gesundheitsmanagementsysteme aufeinander abstimmen – Rechtzeitige Medikation reduziert Einsatz von Tierarzneimitteln



Tierarzneimittel dienen der Gesunderhaltung von Nutztieren. Insbesondere bei infektiösem Geschehen, wenn alle Tiere eines

Bestandes behandelt werden müssen, stehen dem Tierarzt das Instrument der oralen Medikation über das Futter oder die Tränke sowie die Möglichkeit der Verschreibung von Fütterungsarzneimitteln zur Verfügung. Die Notwendigkeit solch oraler therapeutischer Maßnahmen wird jedoch immer häufiger scheinbaren Problemen gegenübergestellt – oftmals mit der Forderung, die orale Medikation am Hof grundsätzlich in Frage zu stellen. Der Geschäftsführer des Bundesverbandes für Tiergesundheit e.V. (BfT), Dr. Martin Schneidereit, beantwortet Fragen zum Thema und erläutert den Standpunkt der Tiergesundheitsindustrie.

Blickpunkt: Die orale Medikation dient der Gesunderhaltung der Tiere. Neben der akuten Erkrankung gibt es aber auch noch andere Situationen, in denen die Verabreichung von Arzneimitteln über das Futter sinnvoll ist.

Dr. Schneidereit: Die orale Medikation ist immer dann sinnvoll, wenn sie in ein durchdachtes Gesundheitsmanagement integriert ist. Sie hat sich als frühe Maßnahme z. B. bei der Einstellung von Zukaufsferkeln aus unterschiedlichen Beständen bewährt. Insbesondere der spezifische metaphy-

laktische Einsatz kann weitere Therapiemaßnahmen zu einem späteren Mastzeitpunkt überflüssig machen, denn Krankheiten können wirkungsvoll vor Ausbruch klinischer Symptome bekämpft werden.

Blickpunkt: In der Diskussion um die orale Medikation taucht immer wieder das Argument auf, dass es sich bei der Hofmischung um eine verzichtbare Gewohnheit handelt. Wesentlich sachgemäßer sei es, die Arzneimittelzumischungen im Mischfutterbetrieb herzustellen.

Dr. Schneidereit: Deutschland liegt mit seinen Bestandsgrößen am unteren Level im europäischen Vergleich. Nur rund 20 Prozent der Schweine stehen in Betrieben mit einem Bestand von über 1.000 Schweinen. Diese anderen Betriebe benötigen den Einsatz kleinerer Mengen an Fütterungsarzneimitteln, die nicht so einfach industriell hergestellt werden können. Die Einmischung vor Ort ist hier das Mittel der Wahl. Auf 70% der deutschen Betriebe erfolgt die orale Medikation nach wie vor durch den Tierarzt auf

Dr. Schneidereit: Bei der oralen Medikation werden zumeist Antiparasitika und Antiinfektiva verabreicht. Antiinfektiva/Antibiotika dienen dabei in erster Linie der Bekämpfung der häufigen Atemwegs- sowie Magen- und Darmerkrankungen

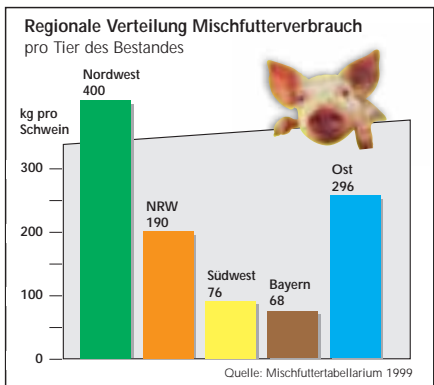
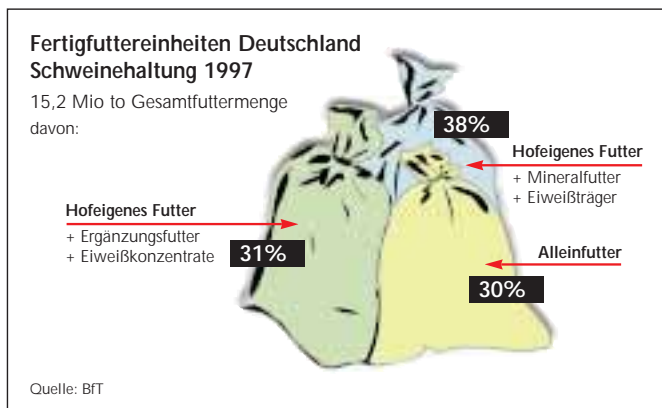
„Orale Medikation ist für landwirtschaftliche Betriebe unverzichtbar.“



und sollen den Gesundheitsstatus von Tieren unterschiedlicher Herkunft sichern. Begleitend müssen wirksame Management- und Haltungssysteme sowie effektive Impfprogramme in den Betrieben etabliert werden.

Auch die Weiterentwicklung der Diagnostik spielt für die Zielgenauigkeit des Medikamenteneinsatzes eine wichtige Rolle. Die frühzeitige Metaphylaxe dient dazu, Medika-

mente in späteren Gewichtsabschnitten einzusparen. Neue Produktionsverfahren, wie z. B. „Systemferkel“ (SEW) mit dem Ziel, große Ferkelgruppen mit einheitlichem Immunstatus zu erreichen sowie die stärkere Verbreitung des „Rein/Rausverfahrens“ zur Unterbrechung von Infektionsketten unterstützen die medikamentösen Therapieansätze.



dem Weg der direkten Einmischung der Medikamente auf dem Hof oder die Verabreichung über die Tränke. Die Betriebsleiter schätzen darüber hinaus die Tatsache, dass diese Form der Medikation kurzfristiger erfolgen kann und damit rascher und gezielter auf den Bedarf reagiert werden kann.

Blickpunkt: Welche neuen Systeme, die helfen, den Medikamenteneinsatz insgesamt zu verringern, diskutiert die Tiergesundheitsindustrie?

Aus all diesen Gründen sind wir der Meinung, dass die Beimischung von Tierarzneimitteln auf dem Betrieb nicht stärker eingeschränkt werden darf, weil sie insgesamt den Gesundheitsstatus in den Beständen erhält und somit wesentlich zur Wirtschaftlichkeit der Schweinehaltung beiträgt.

Auf Gen-Suche

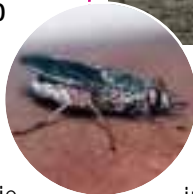
In Zentralafrika leiden etwa 300.000 Menschen an der durch die Tsetsefliege übertragenen und häufig tödlich verlaufenden Schlafkrankheit. Jährlich verenden darüber hinaus auch drei Millionen Rinder an der als Nagana bekannten Tierseuche. Durch sie entstehen schätzungsweise jährliche Verluste von 600 bis 1.200 Millionen US-Dollar.

In den meisten afrikanischen Staaten wird die Nagana-Seuche überwiegend durch den Einsatz von Medikamenten bekämpft. Bei der Chemotherapie der Trypanosomen kann aber die Wirksamkeit dieser Bekämpfungsform durch Resistenzen eingeschränkt sein.

Neue Hoffnung verspricht das am Forschungsinstitut für die Biologie landwirtschaftlicher Nutztiere in Dummerstorf angelaufene Forschungsvorhaben „Molekularbiologische Grundlagen der angeborenen Trypanotoleranz.“ Das Vorhaben steht in einem Gesamtprogramm der Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO). Der Ansatz berück-



Die Tsetsefliege ist Überträger der Naganaseuche.



sichtigt die Beobachtung, dass lokale Zwerggrinderrassen in Afrika nach erfolgter Infektion lediglich einen milden Krankheitsverlauf mit anschließender Selbstheilung durchlaufen.

Erforscht werden soll jetzt, welches Gen für diese vererbare Trypanosomentoleranz verantwortlich ist. Langfristig soll das Projekt klären, ob das Toleranzgen der Zwerggrinder in Rinderrassen, die mehr Fleisch und Milch liefern, eingekreuzt werden kann, um so eine rentable Rinderhaltung in den von Seuchen bedrohten Gebieten zu ermöglichen. ■

Hormongehalte in Lebensmitteln

In jüngster Zeit sind im Rahmen der Welthandelsdiskussion seitens der EU Studien vorgelegt worden, die eine gesundheitliche Gefahr durch amerikanisches Rindfleisch suggerieren.

Diese Studien beinhalten keinerlei Risikoabschätzung. Sie unterschlagen die Hinweise, dass Verbraucher durch den Genuss, z. B. deutschen (Bullen-) Rindfleisches, die 10-fach höhere Menge an männlichen Sexualhormonen aufnehmen im Vergleich zu amerikanischem Ochsenfleisch, das unter Verwendung von Wachstumshormonen produziert wurde.

Ein normales Hühnerfleisch enthält die gleiche Menge an Östrogenen wie 200 amerikanische Rindersteaks zu 300g. Schließlich enthält das in Europa hochgeschätzte Fleisch von jungen Kühen (Färsen) je nach Stand des Brunstzyklus der Tiere bis zu 50 mal höhere Östrogenmengen als Fleisch hormonbehandelter amerikanischer Ochsen.

Würde sich ein europäischer Verbraucher tatsächlich vor den sicheren Wachstumshormonen „schützen“ wollen, müsste man ihm empfehlen, das hormonärmere amerikanische Rindfleisch zu verzehren. ■

Marktentwicklung '98

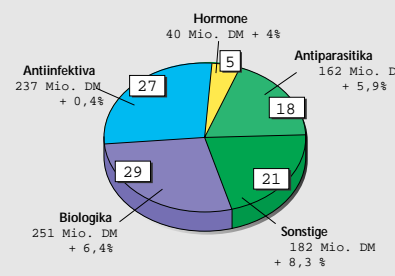
Der Tierarzneimittelmarkt in Deutschland entwickelte sich mit einem Wachstum von 4,8% im Jahr 1998 für die Unternehmen zufriedenstellend, nachdem im vorangegangenen Jahr der Zuwachs nur 3,8% betragen hatte. Das Wachstum wurde insbesondere von guten Zuwächsen im Impfstoff- und Antiparasitika-Segment getragen. Wie im vorangegangenen Jahr waren es 1998 die neu entwickelten Impfstoffe im Nutztierbereich, die im Markt sehr gut nachgefragt wurden.

Trotz anhaltender Preisschwäche in der Schweineproduktion, politischem Druck auf die Geflügelproduktion und anhaltender Reduktion der Rinderbestandszahlen wurde eine intensive Impfstoff-Prophylaxe betrieben. Eine erhebliche Bedeutung erlangten auch auf Impfung basierende Sanierungsprogramme, z. B. IBR.

Lokomotive des Antiparasitika-Marktes waren im vergangenen Jahr die Floh- und Zeckenmittel zum Einsatz

Tierarzneimittelmarkt 1998

Deutschland 872 Mio. DM / Wachstum 4,8%



bei Hund und Katze. Produktinnovationen und neue Behandlungskonzepte waren hier Träger des Wachstums. Durch das überproportionale Wachstum wuchs das Hobbytier-Segment auf 40% des gesamten Marktes.

Der Gesamtmarkt Tiergesundheit stieg im vergangenen Jahr auf rund 1,4 Mrd. DM an. Das Futterzusatzstoff-Segment konnte mit 513 Mio. DM keinen Zuwachs erzielen. Die Umsätze der antibiotischen Leistungsförderer haben sich als Folge der politischen Diskussion wiederum erheblich, um 15%, verringert. Auch das Segment „therapeutische Antibiotika“ stagnierte auf dem Vorjahresniveau. ■

BfT

Neuer Vorstand gewählt

Bei der Jahresmitgliederversammlung des Verbandes am 7.5.1999 wurde satzungsgemäß für zwei Jahre der Vorstand gewählt.

Dr. Horst Geilhausen, Bayer, als Vorsitzender, Dr. Gerhard Greif, Elanco, Dr. Wilhelm von Ledebur, Impfstoffwerk Dessau-Tornau, Dr. Wolfgang Siegert, Pfizer, Gerd Widmann, Hoechst Roussel Vet, wurden wiedergewählt. Neues Mitglied im Vorstand ist Dr. Dieter Schillinger, Merial, der für das langjährige scheidende Mitglied Gerd Kelling, BI-Vetmedica, in den Vorstand nachrückte. Das Amt des Stellvertretenden Vorsitzenden übernahm Dr. Gerhard Greif, neuer Schatzmeister wurde Dr. Wilhelm von Ledebur. ■

AfT-Symposium

Verdrängte und vernachlässigte Probleme der Tiergesundheit

Forschungsbedarf beim Wild – Mastitis in der ökologischen Rinderhaltung – Therapienotstand bei Fischen?

Das Frühjahrssymposium der Akademie für Tiergesundheit beschäftigte sich in diesem Jahr mit Gesundheits- und Behandlungsaspekten beim Wild, in der ökologischen Rinderhaltung und in der Fischzucht. Der Bericht fasst die wesentlichen Aussagen zusammen.

Die Gesundheit des jagbaren Wildes sei ein Spiegelbild einer intakten Umwelt, die durch Jagd sowie land- und forstwirtschaftliche Belange entscheidend beeinflusst werde. Darüber hinaus spiele gesundes Wildbret als hochwertiges Lebensmittel eine nicht zu vernachlässigende Rolle. Als bedeutende Krankheiten seien hier die Schweinepest beim Schwarzwild aus seuchenhygienischen Gründen zu nennen und die Aujeszky'sche Krankheit, die aber vermutlich nicht auf Hausschweine übertragbar ist. Insgesamt bestehe in diesen Bereichen noch erheblicher Forschungsbedarf, um



Hoher Infektionsdruck entsteht bei der Freilandhaltung von Schweinen.

Fragen nach möglichen Gefahren für Nutztierbestände oder den Menschen durch Infektionsübertragungen eindeutig beantworten zu können.

Faktorenkrankheit Mastitis

Auch in der ökologischen Tierhaltung, die beim Verbraucher enorm hohe Erwartungen hervorrufe, gebe es noch eine Vielzahl ungelöster Probleme, die den Gesundheitsstatus der Tiere und die einwandfreie Hygiene der Produkte betreffen. Sehr intensiv geregelt und kontrolliert sei der Betriebszweig Milchwirtschaft vor allem in den Betrieben, die einem der anerkannten Bio-Verbände angehörten.

Eine intensive Beratung und Betreuung der Erzeugerbetriebe sowie die Unterbrechung möglicher Infektionsketten sei unbedingt erforderlich, da die Dominanz der klassischen Mastitiserreger lebensmittelhygienisch vor allem bei der Vermarktung von Rohmilchprodukten sehr bedenklich sei. Die Häufung wesentlicher euterpathogener Faktoren auf den Bio-Betrieben sei die Ursache für ein verstärktes Auftreten von Mastitis. Darüber hinaus gelte dort das Verbot, zum Trockenstellen Antibiotika einzusetzen.

Ziel müsse es daher sein, systematisch die mastitisverursachenden Faktoren zu sanieren, die Erkrankungsrate zu minimieren und eine Reaktionsfähigkeit der Kühe für eigenregulatorische Therapieformen sicherzustellen.

Sonderfall Direktvermarktung

Gegenüber einigen Haltungsvorgaben bestünden aus veterinärhygienischer Sicht gewisse Bedenken bei selbstvermarkteten Produkten. Nicht immer kämen hier die gleichen lebensmittelrechtlichen Kontrollen zum Tragen wie im übrigen Lebensmittelhandel. In vorbildlich organisierten Betrieben würden jedoch Selbstkontrollen, z. B. ein Salmonellen-Monitoring, durchgeführt.

Besondere Risikoprodukte seien Milch und Fleisch. So könnte beispielsweise durch ökologische Haltungsbedingungen ein höherer Infektionsdruck durch bakterielle und parasitäre Krankheitserreger hervorgerufen werden. Parasitologische Behandlungen würden zwar geduldet, durch den erhöhten Infektionsdruck werde aber der Medikamenteneinsatz gesteigert.

Integrierte Maßnahmen

Gute Erfolge bei der Bekämpfung von Parasiten in Mutterkuhherden habe die Entwicklung integrierter Maßnahmen gebracht, zu denen die medikamentöse Behandlung der Kühe und Kälber als auch ein auf Weidehygiene zielendes Haltungsmanagement gehörten, wie z. B. Weidepflege sowie Ausgrenzung von Gräben und

Feuchtstellen. Gewarnt werden müsse vor unkontrollierten Tierzukaufen. In der Mutterkuhhaltung, die in Deutschland in letzter Zeit zunehmend an Bedeutung gewinne, spielten vor allem Magen-, Darm- und Lungenwürmer eine Rolle.

Der Fisch – ein Indikator für gesunde Umwelt

Grundsätzlich spielten bei der Fischzucht sowohl übertragbare als auch nichtinfektiöse Krankheiten eine wichtige Rolle, wobei Haltungsmängel häufig der Auslöser für klinische Symptome von Infektionskrankheiten seien. Bei der Harmonisierung der Tierarzneimittelgesetzgebung innerhalb der EU seien mittlerweile Therapieengpässe, ja sogar Therapienotstände zu registrieren. Insgesamt stünden den Tierärzten nur noch fünf für Nutzfische zugelassene Wirkstoffe zur



Eine geeignete Weidehygiene mindert den Parasitendruck.

Verfügung, vier weitere Stoffe hätten eine Standardzulassung für die Anwendung am Fisch. Bei einigen parasitären Krankheiten seien trotz der Umwidmungsmöglichkeiten keine legalen Behandlungen mehr möglich.

Aufgrund der zunehmenden Sensibilität des Verbrauchers, der strengeren Umweltgesetze und eben wegen fehlender Therapiemöglichkeiten bei der „minor species“ Fisch, verlagere sich die Kontrolle von Fischkrankheiten immer mehr in die Prophylaxe bei insgesamt stagnierender oder sinkender Intensivierung. ■

Impressum:

Herausgegeben vom Bundesverband für Tiergesundheit e.V. (BfT), Mitglied des Europäischen Dachverbandes FEDESA.

Konzept und Realisierung: agro-kontakt GmbH, Bergisch Gladbach. Nachdruck – auch auszugsweise – ohne Genehmigung des Herausgebers erlaubt; Quellenangabe und Beleg erbeten.

V.i.S.d.P.: Dr. Martin Schneidereit (ms), Bundesverband für Tiergesundheit, Aennchenplatz 6, 53173 Bonn, Telefon: 02 28 / 31 82 96, e-mail: mail@bft-online.de www.bft-online.de

Fotos: agrar-press, BfT, CIRDES